

WOLFGANG KRAUSS

Günter Dietrichs Kieler Jahre (1959-1972)

Das Institut für Meereskunde an der Universität Kiel hat in einer Feierstunde am 14. November 1986 seines früheren Direktors Prof. Dr. G. Dietrich gedacht und zu seinen Ehren ein Festkolloquium veranstaltet. Auf diesem Kolloquium hielt der Geschäftsführende Direktor Prof. Dr. W. Krauß den nachfolgend abgedruckten Vortrag. Er gibt nicht nur Einblick in die Geschichte des weltbekannten Instituts, sondern veranschaulicht auch ein Gelehrtenleben.

Günter Dietrich wäre am 15. November 1986 fünfundsiebzig Jahre alt geworden. Für uns ist dies Anlaß, uns noch einmal in Erinnerung zu rufen, was Dietrich in den Jahren seiner Kieler Zeit, 1959-1972, geschaffen hat:

1. Den Ausbau des Institutes für Meereskunde auf 10 Abteilungen, den Bau der 'Alkor' und die Vorbereitung von 'Poseidon'
2. Die Errichtung des Institutsgebäudes hier an der Förde
3. Die Umwandlung des Institutes zu einem Institut an der Universität und schließlich
4. sein Einsatz für den Bau der 'Meteor'.

Um das Werk Dietrichs zu verstehen, muß man es im Rahmen seiner Zeit sehen; denn Dietrichs Kieler Zeit ist in starkem Maße eine Komprimierung dessen, was ihn vorher beeinflusst hat.

Das Berliner Institut für Meereskunde

Dietrich war am Institut und Museum für Meereskunde in Berlin geprägt worden, wie auch sein Vorgänger im Amt, Georg Wüst. Die Entwicklung der Kieler Ozeanographie nach dem Kriege ist nur teilweise eine Weiterführung der Kieler Schule; zumindest im physikalischen Bereich ist der Berliner Einfluß mehr als dominant.

Ferdinand v. Richthofen — um die Jahrhundertwende Direktor des Geographischen Instituts in Berlin — hat im Jahre 1900 in Berlin das Institut und Museum für Meereskunde gegründet. Das Berliner Institut war, in der heutigen Nomenklatur, mehr ein Institut an der Universität als ein Institut der Universität. v. Richthofen hat einen günstigen Augenblick genutzt, nämlich, wie es in seiner für die deutsche Meeresforschung bedeutsamen Rektoratsrede vom August 1904 an der Friedrich-Wilhelm Universität, Berlin heißt: „des weitblickenden Kaisers Weckruf: Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser“. In jener Zeit der Entfaltung des Seeverkehrs und des kaiserlichen Flottenbauprogramms galt es, in Deutschland maritimes Bewußtsein zu wecken. So hatte denn das Institut auch zwei Aufgaben:

- 1) Grundlagenforschung zu treiben und
- 2) 'Aufklärung zu verbreiten über Deutschlands Seeinteressen' (Zitat nach A. Penck).

Das Institut in Berlin war physikalisch-geographisch ausgerichtet. Zusammen mit der Deutschen Seewarte in Hamburg prägte es bis 1945 die physikalische Ozeanographie in Deutschland. Bleibendes Werk sind die „Meteor“-Expeditionen, insbesondere die berühmte Vermessung des Südatlantiks 1925-1927.

Berlin betrieb das, was man heute als „blue water oceanography“ bezeichnet, d.h. Meeresforschung jenseits des Schelfrandes. Bezeichnend hierfür möge ein Zitat aus einem Vortrag Albrecht Pencks sein, den er im März 1912 vor der k. u. k. Geographischen Gesellschaft in Wien gehalten hat:

„Bei solcher Auffassung ozeanographischer Arbeit ergibt sich je länger desto mehr als dringender Bedarf, für das Institut für Meereskunde eine Stätte am Meer zu gewinnen, wo die Studierenden in die Beobachtung des Meeres selbst und in die Methoden der Meeresforschung eingeführt werden können. Die deutsche Küste bietet leider dafür wenig geeignete Stellen. Die Ostsee ist viel zu wenig salzhaltig, um als echtes Meer gelten zu können. Die Nordseeküste aber ist fast auf ihrer ganzen Erstreckung eine Wattenküste, deren weite Schlickflächen nur zeitweise von der Flut bedeckt sind.“

Berlin entschied sich für die Außenstelle Rovigno auf Istrien und arbeitete eng mit Norwegen zusammen, Nansen, Helland-Hansen, Ekman, ... um nur einige Namen zu nennen.

Das Kieler Institut für Meereskunde

Im Jahre 1937 wurde in Kiel das Institut für Meereskunde eingeweiht. Es stand unter einem anderen Motto. Remane, der Begründer des Instituts, hielt den Festvortrag. Es heißt da:

„Nach einer alten Tradition soll die Einweihung eines Instituts ein wissenschaftlicher Vortrag begleiten. Als Thema wähle ich: 'Die Bedeutung der Kieler Bucht für die allgemeine Meeresforschung.' Die Kernaufgabe des neuen Institutes soll ja die Erforschung der Kieler Bucht als Meeres- und Lebensraum sein.“

Und an späterer Stelle des Vortrages:

„Das Geschehen draußen im Ozean ist eintönig und langweilig gegenüber der Fülle der Verschiedenheiten und dem Wechsel der Bedingungen, wie sie die Kieler Bucht in ihren hydrographischen Verhältnissen und ihrer Besiedlung zeigt.“

KIEL 1946-1959

9 Jahre später, 1946, übernahm ein Vertreter der Berliner Schule, Georg Wüst, das völlig zerstörte Institut in Kiel. Das Berliner Institut in der Georgenstraße im heutigen Ostteil der Stadt, ebenfalls zerbombt, ist nie wieder entstanden. Defant ging zurück nach Innsbruck, Boenicke übernahm das Deutsche Hydrographische Institut, Wüst und insbesondere Dietrich — und deshalb bin ich so ausführlich auf Berlin eingegangen — pflanzten die Berliner Tradition dem Kieler Institut für Meereskunde auf, einschließlich der Erfahrung, daß Meeresforschung, die sich nicht auf die Kieler Bucht beschränkt, ohne Öffentlichkeitsarbeit nicht möglich ist.

Wüst hat in den schwierigen Nachkriegsjahren Bemerkenswertes für das Institut getan. Bereits 1946 gelang es ihm über Boenecke für das Institut erstmals ein Forschungsschiff zu organisieren, die „Südfall“, später in „Hermann Wattenberg“ umgetauft. 1952 konnte er den Erweiterungsbau in der Hohenbergstraße einweihen. Die große Chance eröffnete sich 1958, kurz vor seiner Emeritierung:

Im Jahre 1957 war nach langem Hin und Her der Wissenschaftsrat gegründet worden. Seine erste Aufgabe bestand darin, einen Gesamtplan zur Förderung der Wissenschaften zu erstellen. 1958 begann er mit einer Erhebung bei den Universitäten, welche Ausbaumaßnahmen erforderlich seien, um den Anschluß an den internationalen Standard wiederzugewinnen.

Im Rahmen dieser Erhebung meldete das Institut den Ausbau von den bisherigen drei biologischen Abteilungen, der physikalischen Abteilung und dem chemisch-planktologischen Labor zu einem Institut mit 10 Abteilungen an, wie es der heutigen Struktur entspricht.

Die Pläne wurden in dieser Form vom Wissenschaftsrat zwar nicht übernommen, sie hatten aber eine wichtige Konsequenz:

1960 veröffentlichte der Wissenschaftsrat das Ergebnis seiner Beratungen, die „Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen, Teil 1“. Darin wird die besondere Pflege der Meeresforschung in Hamburg und Kiel gefordert. Und sie hatten eine zweite Konsequenz: Dietrich machte sich die Planung zu eigen und realisierte sie in kürzester Zeit.

Die Jahre von 1961 bis 1966 waren in der Bundesrepublik wirtschaftlich fette Jahre. Das Bewußtsein war vorhanden, daß der wissenschaftliche Rang Deutschlands in keinem Verhältnis zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg stand. Das Gutachten des Wissenschaftsrates wurde von den Ländern zügig umgesetzt, um das Defizit zu beseitigen. In den Jahren 1961 — 1966 sind in der Bundesrepublik aufgrund der Ausbauempfehlungen des Wissenschaftsrates 16300 neue Wissenschaftlerstellen geschaffen worden.

Vorbereitende Jahre

Dietrich übernahm im April 1959 die Leitung des Institutes. Er kam zur rechten Zeit und er war der richtige Mann für die Aufgaben, die anstanden.

Er war in der Berliner Tradition aufgewachsen. Bereits als Student war er mit der Auswertung der „Meteor“-Expedition beschäftigt gewesen und lernte dabei in ozeanischen Dimensionen zu denken. Die ersten Seefahrten führten ihn mit „Meteor“ in den Nordatlantik und die Irmingersee. Er promovierte über den Aghulasstrom, es folgten Arbeiten über den Golfstrom und die Zirkulation im Nordatlantik. In seiner Habilitationsschrift 1944 behandelt er die Gezeitenverteilung im Weltmeer. Erst die Nachkriegszeit — ab 1950 am DHI — brachte ihn mit Nord- und Ostsee in Verbindung. Es war das Verdienst Boeneckes, des Präsidenten des DHI, daß er führenden Wissenschaftlern im DHI Freiraum ließ für Arbeiten, die nicht zum unmittelbaren Aufgabenkreis des Institutes gehörten. Dietrich vollendete bis 1954 seine „Allgemeine Meereskunde“. Das Buch erschien dann erst 1957, da ihn zwei Mitautoren im Stich gelassen hatten. Dietrichs „Allgemeine Meereskunde“ war nicht nur ein Werk, daß ihm den Wiedereintritt in die Universität verschaffte. Es ist heute noch Grundlage für jeden Studenten, der die Universität in Deutschland verläßt.

Die Deutsche Wissenschaftliche Kommission für Meeresforschung hat in den 50er Jahren für Dietrich ebenfalls eine bedeutsame Rolle gespielt. Er kam mit Biologen zusammen, und mit der Indienststellung der „Anton Dorn“ im Jahre 1955, die als Fischereiforschungsschiff insbesondere im Nordatlantik eingesetzt war, eröffnete sich wieder die Möglichkeit, außerhalb der Nordsee zu arbeiten. Das Internationale Geophysikalische Jahr 1957/58 brachte dann den Durchbruch, auch bezüglich der Wiedereingliederung deutscher Wissenschaftler in internationale Organisationen.

Das IGJ machte aber auch deutlich — nach z.T. abenteuerlichen Winterfahrten mit 'Gauß' im Atlantik — daß ein größeres Forschungsschiff für solche Zwecke erforderlich war. Dietrichs Wirken in Kiel hatte zwei wesentliche Voraussetzungen. Da war zunächst die Erhebung des Wissenschaftsrates. An der 2. Voraussetzung hatte Dietrich selbst maßgebend mitgewirkt: im Oktober 1960 richtete die DFG den Schwerpunkt Meeresforschung ein, und im November 1960 wurde in Kiel unter dem Vorsitz von Professor Bargmann, damals Vizepräsident der DFG, die Senatskommission für Ozeanographie gegründet, deren Vorsitzender ab 1962 Dietrich wurde. Die Senatskommission konzentrierte sich auf 2 Aufgaben:

1. Die Beschaffung eines Forschungsschiffes für die Tiefseeforschung und
2. Den Ausbau der ozeanographischen Institute, um das wissenschaftliche Potential für die Nutzung des Schiffes und die Auswertung der Ergebnisse sicherzustellen. Hierzu sollte eine Denkschrift erstellt werden, die 1962 fertig gestellt wurde und erstmals Kiel „als künftigen Standort einer größeren einheitlichen Institution für Lehre und Forschung auf dem Gebiet der marinen Wissenschaften, ähnlich den z.B. in den USA bestehenden“ forderte.

Dieser Formulierung waren, wie anderen Prioritätensetzungen, zwei Jahre harten Gerangels um Standorte und Ausbaupläne vorausgegangen. Es ist evident, daß nicht alle Ozeanographen Deutschlands der Ansicht waren, Kiel müsse das ozeanographische Zentrum im Universitätsbereich werden.

Die Jahre von 1961 bis 1966, d.h. bis zur ersten Wirtschaftsrezession, waren fette Jahre. Dabei muß man jedoch im Auge haben: wenn es nichts zu verteilen gibt, hat man ein ruhiges Leben. Es sind die günstigen Jahre, die Jahre des Aufbruchs, die aufreibend sind, und wo viele die Ellbogen gebrauchen. Es sei daran erinnert, daß in jener Zeit ein Nobelpreisträger einen öffentlichen Vortrag über verfehlte Forschungspolitik in der Bundesrepublik hielt und als Beispiel dafür die Förderung der Meeresforschung wählte. Dietrich wußte, was „Öffentliche Meinung“ bedeutet. Er hat viel Zeit aufgewandt für das, was man heute abschlägig „Lobby“ nennt.

Der Ausbau der Abteilungen

Was war die Ausgangslage für Dietrich in Kiel? Das IfM war ein typisches Universitätsinstitut jener Zeit; im Jahre 1957 gab es an diesem Institut 6 wissenschaftliche Planstellen:

- Prof. Wüst, Ordinarius für Ozeanographie und Maritime Meteorologie, hatte einen Assistenten und eine Sekretärin
- die Extraordinarien Kändler und Schlieper sowie der pers. Ordinarius Hoffmann leiteten zwar je eine Abteilung, hatten jedoch keine wissenschaftlichen Mitarbeiter. Die 3 Professoren teilten sich in 2 technische Assistenten.
- Prof. Krey war Oberassistent und leitete das chemisch planktologische Labor ohne Mitarbeiter.
- Hinzu kamen ein Hausmeister, zugleich Laborant, ein Hilfslaborant und 4 Besatzungsmitglieder für „Südfall“.

Die Abteilungen waren, wenn man realistisch ist, ein Glaubensbekenntnis.

Das Institut des Jahres 1957 hatte 15 Planstellen. Als Dietrich 1968 die Leitung des Institutes abgab, waren daraus 75 Planstellen und 49 Drittmittelbeschäftigte geworden.

Mit der Berufung Dietrichs 1959 wurde der bisherige Lehrstuhl für Ozeanographie und Maritime Meteorologie in einen ozeanographischen Lehrstuhl umgewandelt. 1961 gelang es, ein Extraordinariat für Meteorologie zu schaffen und damit eine weitere physikalische Abteilung zu etablieren. Die Abteilung Theoretische Ozeanographie wurde mit Mitteln der Fraunhofer-Gesellschaft aufgebaut und von dieser großzügig gefördert. 1960 richtete die DFG den Schwerpunkt Meeresforschung ein. Durch diese Fördermaßnahmen konnten 1965 die Abteilung für Planktologie und die für Mikrobiologie eingerichtet werden. 1967 folgten schließlich noch die Abteilungen für Meeresphysik und Meereschemie.

Das Institut war gewachsen und die Abteilungen bestanden nicht nur aus Abteilungsleitern. Aber die Konsequenz war auch, daß im Jahre 1968 das Institut auf 8 verschiedene Plätze verteilt war: Hohenbergstraße 2, Ia und 4, Niemannsweg 2 und 11, Klaus-Groth-Platz 2, das Parkhotel und den Seefischmarkt. Der Zusammenhalt des Institutes war nur noch gering.

Der Neubau

Pläne, das Institut zusammenzufassen, haben sich bereits 1962 in der Denkschrift niedergeschlagen. Entsprechend der Empfehlung des Wissenschaftsrates war an eine Erweiterung des Baues in der Hohenbergstraße gedacht. Eine Ausweichmöglichkeit bot sich in der Hohenbergstraße 4 an, dem Nachbargrundstück. Aber inzwischen verfolgte Dietrich ein anderes Ziel: Auf ihn hatte ein Bild großen Eindruck gemacht: eine Luftaufnahme des Institutes in Woods Hole mit den Schiffen davor an der Pier. Es ist kein Zufall, daß in der 3. Auflage der „Allgemeinen Meereskunde“, die erst nach seinem Tode erschien, aber ganz seine Handschrift zeigt, ein Foto enthalten ist mit dem Neubau des Institutes und davor die „Meteor“. Es ist eine komprimierte Darstellung von Dietrichs Werk: „Allgemeine Meereskunde“, Neubau und „Meteor“.

Der Kampf um ein neues Institutsgebäude, das alle Abteilungen vereinigt und direkt am Wasser liegt mit den Schiffen davor, wurde in den frühen 60er Jahren das zentrale Anliegen für Dietrich.

Es gibt wenige Dinge, die er ganz verschwiegen getan hat; die Beschaffung des Grundstückes hier in dieser einmalig schönen Lage inmitten des Fördeufers gehört dazu.

Das Gelände gehörte dem Bund; und es ist traditionsbelastet. Hier stand das sogenannte Admiralsgebäude. Hier wurden glanzvolle Hausbälle und Gartenfeste gefeiert. Hier residierte einst die Gräfin Rantzau; 1865 übernahm die Marine das Gelände; alle Stapelläufe auf der Kaiserlichen Werft wurden hier gefeiert. Um an dieser Stelle das Institut zu errichten, mußten

- der Bund dazu bewegt werden, das Grundstück an das Land zu verkaufen
- alle anderen Interessenten des Landes davon ferngehalten werden
- die Stadt Kiel überzeugt werden, an dieser Stelle der Förde einen größeren Neubau zu akzeptieren
- die Mittel für den Bau beschafft werden.

Das Institut war damals noch ein Universitätsinstitut, das in Konkurrenz zu anderen Projekten stand. In den Empfehlungen des Wissenschaftsrates 1960 war zwar ein Erweiterungsbau für das Institut vorgesehen, es gab jedoch Empfehlungen für alle Fächer. Dietrich gelang es, die Planung für den Neubau zügig voranzutreiben, so daß in der 2. Empfehlung 1967 der Neubau als baureife Planung mit 16.5 Millionen DM ausgewiesen wurde. Bereits 1963 lag eine erste Planung des Neubaus an heutiger Stelle vor. Es dauerte dann noch weitere 5 Jahre, bis 1968 der erste Spatenstich erfolgen

konnte. Dazwischen liegen Jahre, in denen einmal Flachbau im Vordergrund stand, um die Uferlinie wenig zu beeinflussen, dann wieder Hochbau, um die Flächenbebauung zu minimieren. Jahre, in denen das Parkhotel tabuisiert wurde und schließlich der Streit um die Errichtung einer Stichpier geführt werden mußte. Insbesondere die Begleitumstände um das Parkhotel haben an Dietrichs Gesundheit gezehrt.

In einem Brief Dietrichs vom 13. Juni 1967 an Finanzminister Qualen heißt es:

„Ungeachtet dieses Mißtones freuen wir uns, dem Neubau des Instituts einen Schritt nähergekommen zu sein. Für mich war dieser Schritt teuer erkaufte; denn das Drum und Dran der Manipulationen hat mir im Februar dieses Jahres einen Herzinfarkt eingebracht“.

'Meteor', 'Alkor', 'Poseidon'

Schneller ging es in den 60er Jahren mit dem Bau der "Meteor" voran, dem anderen Lieblingskind Dietrichs. Als Vorsitzender der Senatskommission hat er hier im Zusammenwirken mit Herrn Meyl, dem zuständigen Referenten der DFG, den Weg bereitet.

1958 hatte der Wissenschaftsrat den Bau noch zurückgestellt, 1962 wurde er dann vom BMV genehmigt und der Auftrag an die Seebeck-Werft vergeben. Auch hier liegen Jahre mühevoller und zäher Kleinarbeit dazwischen, in denen Behörden und Organisationen überzeugt werden mußten und nicht zuletzt die wissenschaftlichen Kollegen. Nicht alle sahen die Prioritäten wie Dietrich.

Im März 1964 wurde das Schiff indienstgestellt, im Oktober lief "Meteor" unter der Fahrtleitung Dietrichs zur Indischen Ozean Expedition aus. Es sollte die einzige "Meteor"-Reise bleiben, die Dietrich geleitet hat. 1967 wollte er die Atlantische Kuppenfahrt übernehmen; ein erster Herzinfarkt verhinderte seine Teilnahme. 1969, für die Fahrt ins Europäische Nordmeer, war „Meteor“ ausgefallen. Die nächste Reise, die er plante, die Internationale Overflow Expedition, hat er nicht mehr erlebt.

"Meteor" sollte der deutschen Meeresforschung wieder Arbeitsmöglichkeiten im Weltmeer eröffnen. Um die Arbeiten in der Ostsee aufrechtzuerhalten, mußte man auch an einen Ersatzbau "Hermann Wattenberg" denken. Hier gelang es ihm, die Volkswagenstiftung für eine Finanzierung zu gewinnen. „Alkor“ wurde 1966 dem Institut übergeben. Inzwischen hatte sich jedoch gezeigt, daß "Alkor" für das Institut nicht ausreichend war. Ein zweiter Ersatzbau wurde geplant, kleiner als die "Alkor". 1976, vier Jahre nach Dietrichs Tod, wurde das Schiff übergeben — die "Poseidon", dreimal größer als die "Alkor".

Ausgliederung

Das Institut im Jahre 1968 hatte — ich erwähnte es bereits — 124 Mitarbeiter, davon 49 aus Drittmitteln bezahlt. Bereits auf der 1. Sitzung der Senatskommission für Ozeanographie, 1960, hat der damalige Kurator der Christian-Albrechts-Universität, Dr. Fehling, darauf hingewiesen, daß der geplante Ausbau des Institutes den Rahmen eines Universitätsinstitutes sprengt und daß neue Wege für die Finanzierung des Institutes gefunden werden müßten.

Dietrich war nicht eigentlich ein Mann der Universität. Eine Ausgliederung war für ihn kein Tabu. Das Berliner Institut hatte auch einen Sonderstatus gehabt. Dietrich hatte nicht die normale Universitätslaufbahn durchlaufen. Seine Habilitation erfolgte im Kriege extern. Nach dem Kriege, von 1950 an, war er im DHI tätig und hielt nach seiner Umhabilitation Vorlesungen an der Universität. Mit dem Innenleben einer Universität wurde er erst in Kiel vertraut.

Dietrich hatte sich schon früh mit dem Gedanken einer möglichen Ausgliederung abgefunden. In Kurator Fehling und später Ranft fand er Gleichgesinnte, die nach Möglichkeiten suchten.

Bereits 1964 wurde ein erster Anlauf unternommen, über das Königsteiner Abkommen eine Mitfinanzierung des Institutes durch die Ländergemeinschaft zu erreichen. Sie scheiterte an der 2/3-Mehrheit. Das gleiche wiederholte sich 1965. Die Versuche Ranfts, das Institut in die Max-Planck-Gesellschaft einzubringen, wurden von der Universität abgelehnt.

1966 begann Dietrich mit dem Bundesminister für wissenschaftliche Forschung, Dr. Stoltenberg, eine Lösung zu suchen. Diese wurde schließlich auf einem eleganten Wege gefunden: 1968 wurde nach entsprechenden Vorarbeiten die Meeresforschung neben Kernforschung, Weltraumforschung und Datenverarbeitung zu einem Förderungsschwerpunkt des Ministeriums erklärt. Am 3. Mai 1968 wurde daraufhin ein Verwaltungsabkommen zwischen Bund und Land unterzeichnet, wonach die Kosten des Institutes je zur Hälfte von Bund und Land zu tragen waren. Der Preis dafür war die Ausgliederung aus der Universität. Auch diese war nur möglich nach langwierigen Verhandlungen mit dem Wissenschaftsrat, der DFG, der Westdeutschen Rektorenkonferenz und nicht zuletzt der Universität Kiel.

Für die Universität war eine Interessenkollision entstanden: Einerseits soll in einer Universität die Gesamtheit der Wissenschaften ihren Platz finden, andererseits war eine Finanzierung auf Landesbasis nicht mehr möglich. Mit der Struktur des Institutes wurde in der Bundesrepublik ein Präzedenzfall geschaffen: die Hochschullehrer blieben Hochschullehrer der Universität, ihr Institut wurde ein Institut an der Universität. Das Modell hat sich bewährt, nicht zuletzt deshalb, weil die Professoren, ähnlich wie in einer Diaspora, besonders strenggläubige Hochschullehrer geworden sind. Diese Strenggläubigkeit, verbunden mit einem Sinn für Realitäten, sehe ich auch für die Zukunft als die wesentliche Voraussetzung der weiteren Institutsentwicklung an. Gele-

gentlichen Versuchungen, für mehr Geld ein Stückchen Freiheit der Forschung zu opfern, sind vorgekommen, aber cum grano salis haben wir eine Struktur gefunden — später noch einmal korrigiert durch die Aufnahme des Institutes in die sogenannte Blaue Liste — die sich als tragfähig erwiesen hat.

Dietrich stand 1967 am Ziel seiner Bemühungen:

- 'Meteor' war gebaut, das Institut hatte mit 'Alkor' ein neues Forschungsschiff, ein zweites Schiff schien möglich.
- Der erste Spatenstich zum Neubau stand bevor.
- Die Finanzierung des Institutes war gesichert, wenn auch eine mühevoll Etatisierung der Drittmittelstellen mit entsprechendem Gerangel zwischen den Abteilungen noch bevorstand.
- Das Institut war auf 10 Abteilungen ausgebaut.

Ich glaube, man kann sagen, daß dies in keiner anderen Periode als 1959-1968 möglich gewesen wäre. 1966 setzt die Rezession ein. Die Länder waren nicht mehr in der Lage, die Ausbaupläne entsprechend dem 2. Programm des Wissenschaftsrates zu realisieren. Ein zweites Moment kam hinzu: der Schülerberg. In den Kultusministerien wurden neue Prioritäten gesetzt: Ausbau der Schulen. Wie jäh das Ruder damals herumgeworfen wurde, kann man in der „Dokumentation über die Lage der Universität Kiel im Jahre 1967“ nachlesen. Für das Institut setzte sich der Ausbau dank der Bundesmittel bis in die 70er Jahre fort, und die Rezession ging am Institut vorbei. Die 75 Planstellen des Jahres 1967 erhöhten sich auf 117 im Jahre 1970 und 134 im Jahre 1975. Der Etat stieg von 1,4 Millionen DM 1967 innerhalb weniger Jahre auf das Zehnfache an. Zusätzliche Impulse ergaben sich durch das neugeschaffene Instrument der Sonderforschungsbereiche, der nunmehr möglichen Projektförderung des BMFT und durch die Schwerpunktprogramme der DFG. Die DFG hat in den Jahren 1959 bis 1969, in denen Dietrich an maßgebender Stelle mitwirkte, ca. 35 Millionen DM für die Meeresforschung aufgewendet. Das Forschungsministerium begann seine Förderung 1968 mit 5 Millionen DM und vervielfachte diesen Betrag innerhalb weniger Jahre.

Die Kehrseite

Um nicht den Eindruck zu vermitteln, daß man durch den Austritt aus der Universität ins Schlaraffenland eintritt, darf ich auch kurz die Kehrseite der Medaille andeuten: Die Kehrseite hat zwei Aspekte: Probleme, die sich im Inneren eines Institutes ergeben und Probleme, die von außen auf das Institut zukommen.

Forschung, wenn sie kreativ sein soll, braucht eine Umgebung der Ruhe. Der viel zitierte Elfenbeinturm ist das ideale Gebäude kreativer Einzelleistungen. Stommel hat mir in diesem Frühjahr einmal gesagt: „Wenn ich über Grundsätzliches nachdenke, muß ich mich Tag und Nacht nur auf dieses eine konzentrieren können“.

Wir alle kennen die Schreibtische, auf denen halbfertige wissenschaftliche Manuskripte neben Unterschriftenmappen, Terminkalendern, halbfertigen Forschungsanträgen und halbfertigen Forschungsberichten liegen. Meeresforschung besteht zum

einen aus Einzelleistungen, zum anderen aus großen, häufig internationalen Programmen. Ein Institut dieser Größe steht automatisch, wenn es Gewicht haben soll, im internationalen Forschungsverbund — und damit auch im Forschungsbetrieb. Die Grenzen zwischen Forschung und Forschungsbetrieb sind fließend. Aber: Forschung ist introvertiert, Forschungsbetrieb extravertiert. Nicht alle Wissenschaftler können mit zwei Seelen in einer Brust leben. Es scheint ein unumstößliches Paradoxon zu geben: Je größer ein Institut wird, um so weniger Raum bleibt für Elfenbeintürme.

Es gibt nichts Mitreißenderes, als den Drang, dabeizusein.

Die Probleme von außen: Es hat mehr als 20 Jahre gedauert nach dem Kriege, um der Öffentlichkeit die Bedeutung der Meeresforschung für Klima, Wirtschaft usw. ins Bewußtsein zu rufen und damit die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen, um international in der Meeresforschung adäquat bestehen zu können. Dietrich hat daran maßgebenden Anteil. Jetzt, wo dies erreicht ist, ist es nicht verwunderlich, daß sich Politiker und andere Vertreter der sogenannten Öffentlichkeit Gedanken darüber machen, ob denn aus der Forschung, die so viel kostet, auch 'das Richtige' herauskommt. Die sich den Kopf darüber zerbrechen, wie man das Ganze effizienter machen könnte, ob man durch bessere Koordination, durch Aufgabenteilung oder Zusammenlegung mehr Effizienz produzieren könne. Es gibt heute viele Leute, die sich fragen, wann denn endlich eine zentrale Steuerstelle für die Meeresforschung geschaffen wird, und es gibt auch Leute, die sich über den Standort der zentralen Steuerstelle Gedanken machen.

Öffentlichkeitsarbeit für die Meeresforschung besteht heute u.a. darin, Schaden von der Forschung abzuwenden.

Rücktritt

Ende 1967 hatte Dietrich alles auf den Weg gebracht, was heute das Institut ausmacht. Die Jahreswende 1967/68 bedeutete aber auch einen tiefen Einschnitt in Dietrichs Leben. Heute, 14 Jahre nach seinem Tod, kann man sicherlich auch darüber sprechen, denn die Wahrheit ehrt ihn mehr, als das Bild, das von der Einführung des Kollegialen Leitungsgremiums gezeichnet worden ist.

Dietrich hat — anders sind solche Dinge auch nicht zu realisieren — vieles im Alleingang durchgeführt. Im November 1967 war die Ausgliederung aus der Universität und die Finanzierung durch Bund und Land perfekt. Und alles, was geschaffen war, trug seine Handschrift. Es war nur natürlich aus seiner Sicht, daß das neue Institut eine Präsidialverfassung haben sollte. Modell stand das Institut für Weltwirtschaft.

Hier kam es zum Konflikt. Es lag im Zuge der Zeit, die großen Universitätsinstitute zu einer kollegialen Leitung mit wechselnden Geschäftsführenden Direktoren zu bewegen. Die Kollegialverfassung war damals höchst aktuell. Der Alleingang Dietrichs bei der Ausgliederung aus der Universität und der Sachverhalt, daß vage Andeutungen nun plötzlich Realität werden sollten, machten nachdenklich. Die Sorge, daß das finanzielle Übergewicht des Bundes früher oder später das Institut weiter von der Universität

wegführen und in eine Bundesanstalt einmünden ließ, war nicht wegzudiskutieren. Hier mußten Kontrollinstrumente eingebaut werden, die auf eine Schwächung der Institutsleitung hinausliefen. Das damit gleichzeitig auch die Durchsetzungskraft der Institutsleitung gegenüber der Administration nach innen und außen geschwächt würde, spielte damals keine besondere Rolle. Für Dietrich ergab sich die Konstellation, entweder Kollegiale Leitung oder Teile des Institutes würden die Ausgliederung aus der Universität nicht mitvollziehen. Damals — um das einzuflechten — gab es noch kein Hochschulgesetz, durch das Professoren abkommandiert werden können. Es galt Artikel 5 (3) Grundgesetz, den zu zitieren wir auch nach 1968 gelegentlich gezwungen waren.

Es spricht für die Größe Dietrichs, daß ihm sein Werk wichtiger war als seine Person. Er änderte den Satzungsentwurf für das Institut fast über Nacht; am 3. Dezember 1967 bot er dem Kultusminister seinen Rücktritt an und schlug eine kollegiale Verfassung für das Institut vor, die im Mai 1968 in Kraft trat. Er ließ sich jedoch nicht zum Geschäftsführenden Direktor wählen. Sein Standpunkt war: „Ich bin zum Direktor bestellt worden, ich brauche keine Wahl“.

Nun, es bedarf sicherlich keiner Interpretation, daß Dietrich von der Entwicklung im Institut enttäuscht war. Aber es spricht noch mehr für seine preußische Grundhaltung, die ihn immer ausgezeichnet hat, daß er seine Person der Sache unterordnete.

Es ist evident, daß es ihm nicht leicht gefallen sein kann — er hat nie darüber gesprochen — die Fäden, die er jahrelang in der Hand gehalten hat, von heute auf morgen fallen zu lassen. Dietrich wußte, daß die Weichen gestellt waren; der Ausstieg aus dem, dem er sich fast ein Jahrzehnt hingegeben hatte, war für ihn dennoch schwierig.

1969 legte er auch den Vorsitz in der Senatskommission nieder und ging im Oktober für ein knappes Jahr nach Hawaii, wo er mit der 3. Auflage der „Allgemeinen Meereskunde“ begann. Er war nach wie vor Mitglied aller nationalen und vieler internationalen meereskundlichen Organisationen, aber er konzentrierte sich wieder stärker auf die Wissenschaft. 1968 erschienen 4 Veröffentlichungen, von 1969 bis 1971 weitere 20. Seine letzte Publikation war ein Nachruf auf seinen Freund Karl Brocks im Jahre 1972. Im selben Jahr ereilte ihn sein zweiter Herzinfarkt kurz vor seinem 61. Geburtstag.

Rückblick

Wenn man zurückblickt, so waren es die Jahre 1959-1967, in denen er das geschaffen hat, was zum heutigen Institut für Meereskunde geführt hat. Ich sagte eingangs, es waren Jahre, in denen Großes zu realisieren war für einen Mann, der alles andere zurückstellt und sich ganz der Sache, hier dem Wiederaufbau der Meereskunde, widmet.

Dietrich war der Mann für Kiel zur rechten Zeit. Sein Interesse für alle Disziplinen der Meeresforschung, das bereits in der „Allgemeinen Meereskunde“ der frühen 50er Jahre zum Ausdruck gekommen war und das sich in interdisziplinären Gremien ge-

festigt hatte, war Voraussetzung dafür, ein ausgewogenes Zentrum zu schaffen. Dietrich ist nicht nur die Schaffung eines Instituts gelungen von einer Größe, wie es sie bisher auf dem Gebiet der Meereskunde in Deutschland im Bereich der Grundlagenforschung nicht gegeben hatte, sondern auch so etwas wie eine Synthese von Kieler und Berliner Schule oder zumindest eine Symbiose. Dietrich wollte ein Institut, das dem internationalen Vergleich standhalten kann. Dafür hat er 8 Jahre, von 1959 bis 1967, gerungen. Er mußte sich mit dem Individualismus der Wissenschaftler und der Trägheit der Bürokratie auseinandersetzen. Und er mußte Politiker überzeugen. Dies alles hat er getan, ohne zum Wissenschaftsmanager zu werden. In all den Jahren stärksten Engagements für den Ausbau der Meeresforschung hat er wissenschaftlich weitergearbeitet und jährlich mehrere Publikationen herausgebracht.

In seinen letzten Jahren stand seine Arbeitsrichtung, die er „Regionale Ozeanographie“ nannte, nicht mehr im Mittelpunkt ozeanographischen Interesses. Das Studium der Prozesse und deren theoretische Beschreibung war zentrales Anliegen geworden. Es dauerte ein knappes Jahrzehnt, bis man sich wieder auf die großräumigen Zusammenhänge konzentrierte. Dietrich hätte, wenn er sich in den 60er Jahren nicht aufgerieben hätte, in den 80er Jahren eine Renaissance seiner Gedanken erlebt.

Lassen sie mich abschließen mit 2 Worten, die Dietrich häufig verwendete:

„Nicht lautes Tönen, sondern festes Zupacken am Tampen“

und das zweite, das leider ebenfalls auf ihn zutraf:

„Die einen säen, die anderen ernten“.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wolfgang Krauß
Institut für Meereskunde
an der Universität Kiel
Düsternbrooker Weg 20
2300 Kiel 1